



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 139 (1928)

336 (21.7.1928) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-347212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-347212)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Wegpreis: In Mannheim u. Umgebung 1/2 bis 1/3 des Postwertes...
Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je eins...
Anschlußfrage und Rheinandrängung — Der Glaube an Großdeutschland

Unterzeichnung des Kellogg-Paktes

Am 28. August in Paris

„So feierlich wie möglich“

V Paris, 21. Juli. (Von unserem Pariser Vertreter.)
Washingtoner Kabelmeldungen an die großen Boulevardblätter kündigen mit Bestimmtheit die Unterzeichnung des Kelloggpaktes für die letzte Woche des kommenden Monats in Paris an.
„Brüder und Kellogg sind der Ansicht, daß diese Unterzeichnung so feierlich wie möglich zu gestalten sei.“
Der amerikanische Staatssekretär hätte sicherlich gewünscht, daß diese Zeremonie in Washington stattfände, aber es sei sicherlich schwierig, so fern von Europa, wenn nicht alle, so doch die Mehrzahl der Außenminister zu vereinigen, die dem Pakt beigetreten sind.
Andererseits hätte man, wenn neben der Unterchrift Kelloggs nur die der in Washington beglaubigten Vorkämpfer und Gesandten der teilnehmenden Mächte gestanden hätten, diesem diplomatischen Akt wenigstens in den Augen der Öffentlichkeit nicht die gleiche Bedeutung beigemessen.
Der Pakt muß also doch wohl in Europa unterzeichnet werden, und in diesem Falle konnte er es nur in Paris.
Es blieb die Frage des Zeitpunktes. Je früher, desto besser. Die französische Regierung hatte, als sie die Unterzeichnung in Paris anregte, den 4. Juli, den Tag der amerikanischen Unabhängigkeitsfeier, vorgeschlagen. Dieses Datum kam nicht in Frage, da die Mehrzahl der Antworten in diesem Augenblick noch nicht zustande gekommen war.
Ebenso war es mit dem 14. Juli. Schließlich wählte Kellogg den 28. August. Die Wahl dieses Datums erklärt sich leicht. In dieser Zeit der Ferien genießen die Außenminister eine größere Bewegungsfreiheit. Außerdem haben die meisten unter ihnen die Gewohnheit, wenn sie sich zur Völkerbundstagung nach Genf begeben, über Paris zu reisen. In diesem Jahre soll der Völkerbundrat am 29. oder 30. August zusammen-

treten. Die Unterzeichnung des Paktes am 28. würde also den Zusammentritt des Rates nicht verzögern.
In linksstehenden Zeitungen wird die Zustimmung Englands mit einigen ironischen Kommentaren versehen. Der „Quodlibet“ schreibt: „Der Abschluß des Kelloggpaktes ist ein angelegentliches Siegel, in dem England und die Vereinigten Staaten, die den Krieg außerhalb des Gesetzes stellen, sich doch gleichzeitig das Recht gesichert haben, jedesmal, wenn sie es wollen, zu den Waffen zu greifen.“
Früher gab es nur eine Monroe-Doktrin, heute gibt es deren zwei, die beide in gleicher Weise für den Frieden der Welt bedrohlich sind. Aber Frankreich hat wenigstens nichts verloren, wenn es dem Pakt seine Zustimmung gibt.
Noch schärfer klingt die Bemerkung des „Deuvre“: „Versehen wir uns recht, so sagt Herr Chamberlain zu Herrn Kellogg: Die Entsendung von Kriegsschiffen nach Ägypten wird ebensowenig eine kriegerische Handlung sein, wie die Ausschiffung von amerikanischen Matrosen in Nicaragua.“

Ein Berliner Kommentar

□ Berlin, 21. Juli. (Von unserem Berliner Büro.)
Die Meldung französischer Blätter, daß am 28. August die Außenminister der Großmächte zusammenkommen, um den Kellogg-pakt zu unterzeichnen, scheint, wie wir von zuständigen Stellen hören, den Dingen etwas voraus zu eilen. Hier ist von solchen Plänen bis jetzt nichts bekannt. Ueberdies kann eine Anregung über den Unterzeichnungsort und -termin natürlich erst dann erfolgen, wenn alle Antworten der zur Zustimmung aufgeforderten Staaten in Washington vorliegen. Dies ist aber vorläufig noch nicht der Fall. Die Note der tschechoslowakischen Regierung wird erst heute oder morgen dem amerikanischen Botschafter in Prag übergeben werden.

Rückblick und Vorschau

Köln und Wien im Zeichen Jahns und Schuberts — Anschlußfrage und Rheinandrängung — Der Glaube an Großdeutschland

Köln und Wien sind in diesen Tagen die Blickpunkte, auf die Millionen deutscher Augen gerichtet sind. Keinen gibt es unter uns, der nicht mindestens einen Angehörigen oder Freund unter den Armeen der Turner und Sängers hat, und ist er gar noch durch gleichgerichtete Bestrebungen oder Betätigungen an sie gebunden, so hat er im Augenblick für nichts mehr Interesse, als für die beiden großen Feste an Rhein und Donau. Eine halbe Million deutscher Männer hat sich auf ausgedehnter Turn- und Sängersfahrt zu den beiden Städten begeben, die in der deutschen Geschichte einen hervorragenden Platz einnehmen. Es wäre gewiß reizvoll, der politischen, künstlerischen und geistigen Verbundenheit der beiden Domstädte in der Vergangenheit nachzuspüren und sicherlich werden Festartikel und Festreden manches aufschlußreiche zutage fördern. Aber darauf kommt es nicht so sehr an, so interessant es auch im einzelnen sein mag. Für den Historiker und damit auch für den Politiker ist die Parallelerforschung die beachtenswerteste, wenn wir daran denken, daß vor sechzig und mehr Jahren zwar der Rahmen derartiger Feste begrenzt, ihr Inhalt aber nicht minder reich als der gegenwärtige war und ihre politische Bedeutung verblüffend ähnlich der heutigen ist. Man hat sich freilich daran gewöhnt, die Bemühungen und Bestrebungen, die deutsche Einheit in jenen Jahren vor Bismarcks entscheidendem Eingreifen mit Hilfe von Schützen- und Sängersfesten und anderen Veranstaltungen zu erreichen, mit spöttischem Achselzucken abzutun. Sie haben auch dem zwar reichlich phantastischen aber, wie wir namentlich aus dem Briefwechsel mit Friedrich I. von Baden wissen, durchaus ideal und deutsch gesonnen Herzog Ernst II. von Koburg den Spitznamen „Schießernuß“ eingetragen. Gewiß war es ein ausichtsloses Beginnen, nur auf diesem Wege die Erneuerung Deutschlands erreichen zu wollen. Aber kein anderer als Bismarck hat es immer von neuem anerkannt, daß die durch solche Feste angelegten großen nationalen Impulse, die, angefangen im Schillerjahr 1859 in der Hofgesellschaft immer stärker das deutsche Volk erregten, geistige Bauwerke seines eigenen großen Werkes gewesen sind. Der Vergleich mit der Bedeutung der gegenwärtigen Feste liegt zu nahe, als daß er nicht gezogen werden sollte. Nur hätte man sich bei diesen Urteilen. Man darf die Reichsfeier nicht so ansetzen, als ob wir in unserer Fortentwicklung um 60 Jahre zurückgeworfen wären und wir zu den gleichen Mitteln greifen müßten, von denen wir doch wissen, daß sie wenig nützlich sind. Das Vergleichsmoment liegt in einer anderen Ebene. Dadurch, daß Hunderttausende gleichzeitig im Westen und Osten sich vereinigen, die einen, um zum ersten Male nach dem Kriege dem deutschen Turngedanken und seinem großen Schöpfer Jahn, dessen 150. Geburtstag in nächster Nähe gerückt ist, zu huldigen, die anderen, um den 100. Todestag Franz Schuberts in Dankbarkeit festlich zu begehen, werden sie ganz von selbst allein schon durch die Umwelt in einen Gedankenkreis hinein-gezogen, der aufs tiefste mit den politischen Lebensfragen der Deutschen verbunden ist. Denn Köln, das schon befreit, ist und bleibt das Symbol der Befreiungsnot, Wien, das un-freie und unerlöste, ist das Wahrzeichen der Rot-Deutsch-Deckerzeit. Die Schicksalsverbundenheit der beiden Haupt-probleme Deutschlands, Rheinandrängung und Anschluß, geht auch in sublimen Festbestimmung unter Fahnen und Musik nicht verloren.

Wichtigste Auslegungslinie wird selbstverständlich auch dem Wiener Fest den Sinn unterlegen, daß es nichts weiter sei, als ein bewußtes Mandat der Wilhelmstraße, um gegen den Stachel des Versailler Vertrages zu lösen. Einiges davon haben wir ja bereits in den letzten Tagen im „Figaro“ und anderen Pariser Blättern zu lesen bekommen, in denen vor der „teutonischen Invasion“ gewarnt und die Verbots-„Kriegs“ Franz Schuberts als bedenkliches Symptom gewertet wird. Nun, diese Auslegungen können wir zu den übrigen legen. Wir haben es wahrlich nicht nötig, eine so grobartige Anschlußumgebung erst noch zu organisieren, denn das Wiener Sängersfest wird es ganz von selbst dazu. Wenn der Bundeskanzler Dr. Seipel bei der Begrüßung der deutschen Sängers sich korrekt darauf beschränkte, nur von Schubert und der Musik zu sprechen, so weiß jedermann, daß er sich auf staatspolitischen Gründen Zurückhaltung auferlegen muß. Anders schon klangen die Worte des deutschen Gesandten Grafen Verchenfeld, der vor der Festleitung nicht zurückgedreht, daß Österreich nach Kultur und Geschichte ein Teil des Deutschen Reiches gewesen sei. Die wahre Herzensmeinung ist aber den Worten der vielen nichtbeamteten Sprecher zu entnehmen. Ist es nicht, als ob allerorten verhäutete Brunnen der Tiefe wieder emporquellen und auf-tauschen? Mag auch vieles im Anschluß der Sekunde über-schwänglich gemeint und gesagt werden, mag auch manches nach der Rückkehr in die Nüchternheit des Alltags wieder ver-sinken, das eine bleibt unverrückbar bestehen: Die blutver-wandten Deutschen in Oesterreich haben durch den Besuch der reichsdeutschen Sängers eine begrifflich garnicht mehrbare Stärkung ihres Nationalgefühls erhalten, wie noch nie zuvor. Und umgekehrt kommt jeder der 150 000 Sängers als be-geisteter Anhänger und Vorkämpfer des Anschlußgedankens in die deutsche Heimat wieder zurück. Das Gefühl der Bluts-verbundenheit wird in der kommenden Zeit stärker lebendig werden, als es bisher der Fall gewesen ist, zumal Unkennt-nis und Unvertrauen leider allzuoft Blick und Urteil ver-wirren. Gewiß, auch dieses Sängersfest wird die Anschluß-frage nicht lösen. Aber es wird aufstrebend in Deutschland

Minister Severing über das neue Reichskabinett

□ Berlin, 21. Juli. (Von unserem Berliner Büro.)
Der Reichsinnenminister Severing hat in der neuesten Nummer der „Soz. Monatshefte“ von den Aussichten des Kabinetts Müller-Strosemann unter anderem gemeint:
„Die vorliegenden Anzeichen geben im Augenblick weder zu einem übertriebenen Optimismus noch zu besonderer Schwärzerei Berechtigung. Das Band, das die Regierungsparteien umfaßt, ist noch sehr lose. Die Zusammenarbeit im Kabinett, die schon viel reichungsloser war und in den nächsten Monaten zumeist auf die laufenden Verwaltungsarbeiten sich erstrecken wird, könnte Brücken für eine bessere und festere Bindung der Parteien in kommenden Parlamentssitzungen schlagen. Folgt die Volksvertretung dem Willen und dem Beispiel der Regierung, dann ist die festere parlamen-tarische Basis für eine ersprießliche Zusammenarbeit gegeben und dann besteht die Aussicht, in einer längeren krisenfreien Zeit nützliche Arbeit zum Wohle des Volksganges zu leisten.“

Die „Germania“ findet, daß Herr Severing die Lage richtig beurteilt. Sie hält indes, damit die Severingischen Wünsche erfüllt werden, dreierlei für nötig:

„Die Regierung muß sich vollständig darüber klar sein, daß die Führung, die immer nur die einer mittleren Linie sein kann, bei ihr liegt. Die Parteien müssen sich einer ruhigen vernünftigen Haltung befleißigen und davon absehen, sich in Agitationskämpfen zu übertrumpfen. Sie müssen die Sache der Reichspolitik gemeinsam zu führen trachten und das Trennende durch politische Rücksicht und kulturelle Toleranz auf allen Gebieten mildern. Es würde ebensowenig mit Extratouren Scholischer Art (?) noch mit spezifisch sozialistischen Methoden gehen. Der dritte Prüfling liegt in der Regelung, die die Regierungsverhält-nisse im Herbst erhalten.“

Das ist mit Ausnahme der leisen Anspielungen auf die unverjährbaren Schutzeswünsche des Zentrum ungefähr dasselbe, was auch von uns in den letzten Wochen immer wieder betont worden ist. Für eine fraktionelle Prestigepolitik — die „Germania“ spricht höflicherweise von „Agitationskämpfen“ — ist kein Raum, wenn aus der losen Verbindung der Parteien eine von Dauer werden soll. Im Herbst gilt es, die Regierungsbildung in Preußen zu der im Reich in Beziehung zu setzen. Das war schließlich die Vor-aussetzung, unter der das Kabinett der Verantwortlichkeiten oder Köpfe zustande kam. Wird sie nicht erfüllt, so wird es zusammenbrechen.

* Flottenübungen in der Ostsee. Reichspräsident von Hindenburg wird sich am 8. August nach Kiel begeben und an Bord des Linienschiffes „Schleswig-Holstein“ Schiffsübungen beobachten. Am Abend desselben Tages wird er wieder nach Berlin zurückkehren. Reichswehrminister Groener wird am 7. und 8. August an den Flottenübungen teilnehmen, am 9. August die militärischen Anlagen Kiels be-sichtigen und am Tage darauf nach Berlin zurückfahren.

Wieder ein Eisenbahnunglück

Zugzusammenstoß im Rheinland

Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, fuhr in der Nacht zum Samstag zwischen Flußbrücke und Hauptbahnhof Neuf ein Güterzug auf einen anderen haltenden Güterzug auf. Von dem fahrenden Zug wurde die Lokomotive und einige Wagen beschädigt. Von dem haltenden Zug wurde der Packwagen, der als letzter Wagen lief, vollständig zer-trümmer, wobei er in Brand geriet und völlig aus-brannte. Unter den Trümmern wurde der Zugführer tot hervorgezogen. Ein weiterer Eisenbahnbeamter zog sich beim Abspringen erhebliche Verletzungen zu und wurde ins Krankenhaus in Neuf überführt. Die Feuerwehren von Neuf und Düsseldorf löschten den brennenden Wagen, ehe das Feuer übergriffen konnte.

Ein aus Neuf kommender Güterzug mußte 300 Meter vor der Eisenbahnbrücke halten. Als die Strecke wieder freigegeben wurde, setzte sich der Zug zunächst rückwärts in Bewegung, um die Steigung besser zu nehmen. Dabei kamen die letzten Wagen in den Blockabschnitt, der bereits für einen folgenden Güterzug freigegeben war. Der zweite Zug fuhr auf den ersten auf. Die letzten Wagen dieses Zuges, darunter der Packwagen, in dem sich zwei Eisenbahnbeamte befanden, wurden vollständig zertrüm-mer. Während sich der eine Beamte durch Abspringen retten konnte, wurde der andere tot unter den Trümmern hervorgezogen.

Zusammenstoß in einem Pariser Bahnhof

— Paris, 21. Juli. In der vergangenen Nacht stieß im Gare de Lyon ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Die Lokomotive und zwei Wagen des Personenzuges stürzten um. Sieben Reisende wurden leicht verletzt.

Machtvolle Anschlußumgebung in Wien

Heute mittag fand die dritte große Aufführung beim Sängerbundfest statt, die als eine machtvolle Anschlußum-ggebung gedacht war. Es gelangten hierbei Massenchor von 30 000 Sängern zur Aufführung. Großen Beifall fand eine Rede des Bundesvorsitzenden Dr. Friedrich Vitz-Berlin, in der in flammenden Worten der Anschlußgedanke hart propagiert wurde. U. a. führte Vitz aus, die deutsch-österreichische Volksverbundenheit sei in dem gewaltigen Welt-kriege zur Schicksalsverbundenheit geworden, zu einer Waf-fenbrüderchaft, in deren Reihen mit den anderen Volks-gegnossen auch die deutschen Sängers gekämpft hätten und ge-storben seien. Bei den Worten des Redners, die dem Ge-denken an die im Weltkrieg gefallenen treuen Kameraden galten, sang ein verdeckt aufgestellter Chor das Lied „Ich haß einen Kameraden“. Zum Schluß seiner Rede sagte Vitz: „Aus den Flammen der Begeisterung des heutigen Tages möge die Liebe zum großen deutschen Vaterlande, befreit von allen Schladen und Vorurteilen, erkehen, damit die Welt sieht und erkennt, daß der Deutsche Sängerbund und jeder einzelne seiner Sängers nur das eine Ziel im Auge hat, durch die Pflege des deutschen Liedes dem deutschen Gedanken in der Welt zu dienen für des deutschen Volkes Einheit und Größe.“

und auch in Oesterreich wirken. Der Kampf um jede große Sache trägt bald hinaus auf die Wogenkämme des Lebens...

Die Wiedervereinigung noch einmal möglich, ist sehr schwer zu sagen. Aber ein Volk, das einen Hermann und Luther hervorgebracht, darf nimmer verzweifeln...

Das Volk am Rhein wird naturgemäß die Gedanken und Sinne der 200 000 Turner zuerst auf das Nächste legenden, die Befreiung der Rheinlande...

Kurt Fischer

Noch keine Regierung in Belgrad

Belgrad, 21. Juli. In Regierungskreisen verlautet, daß der mit der Kabinettsbildung beauftragte General...

Das Haus in der Ebene

Von Erna Gorrens

Jemandwo in einer sanften Landschaft des südlichen Deutschlands steht das Haus und wartet auf mich...

An den Fenstern wehen Vorhänge aus hellem geblühtem Cretonne und jarten, durchsichtigen Stoffen...

Die Dinge des Hauses sind nicht weifenlos. Sie sind voll Heiterkeit, wenn die morgendliche Sonne die Zimmer durchflutet...

Wenn der Wind an den Fensterläden rüttelt und schauerlich im Kamin heult, wenn der Regen endlos herniederfällt...

Rumänische Anleiheverhandlungen

Ueber das nunmehr vorliegende Ergebnis der rumänischen Anleiheverhandlungen wurde eine amtliche Mitteilung verbreitet, die besagt: Ministerpräsident Brătianu hat im Ministerrat die Ergebnisse der Verhandlungen über die Auslandsanleihe sowie über die Stabilisierung der Währung dargelegt...

Der Ministerrat hat, so heißt es, den Entschluß gefaßt, eine Parlamentskammer auf den 26. Juli einzuberufen, um von den Kammern zu verlangen, daß der Nationalbank zu bevollmächtigen, Abkommen mit den ausländischen Emissionsbanken zu unterzeichnen...

Anleihe von 250 Millionen Dollar

zu beschließen. Die erste Tranche soll sich auf 80 Millionen Dollar belaufen. Auf diese Tranche soll sofort ein Voranschuss von 20 Millionen Dollar gemährt werden.

Die Regierung wird dem Parlament den notwendigen Gesetzentwurf vorlegen und dann die erforderlichen Maßnahmen für die Reform der Eisenbahnen und die Reorganisation des gesamten Wirtschaftslebens treffen.

Das Kommuniqué Brătianus zur Anleihefrage kann von ausländischer Seite noch nicht beurteilt werden, da man authentische Informationen über die Angelegenheit noch nicht besitzt. Es ist jedenfalls festzustellen, daß nach einer Bukarester Meldung des Pariser „Deuore“ die ausländischen Banken zur Zeit sich hinsichtlich einer Stabilisierungsanleihe für Bukarest ablehnend verhalten...

Die schwere Beschädigung des „Kraffin“

Kopenhagen, 21. Juli. (United Press.) Der Eisbrecher „Kraffin“ soll, wie sich im Dock herausgestellt hat, einen so schweren Schaden am Propeller erlitten haben, daß dieser nicht auf Seebergen behoben werden kann.

Wie die „United Press“ aus Stockholm erfährt, hat die schwedische Regierung die Order, nach der die unter Thorsberg's Leitung stehende schwedische Eisbergexpedition zurückzukehren sollte, für die nächste Zeit aufgehoben.

Erzrueter Vulkanausbruch auf den Philippinen

Manila, 21. Juli. Der Vulkan Mayon in der Provinz Albay (Insel Luzon) zeigt erneute Tätigkeit. Der Erdröster Schubert Casamajon und ungeheure Rauchfäden hervor.

Revolution Nr. 21 in Lissabon?

Paris, 21. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Wie gemeldet wird, kommen aus Lissabon Mitteilungen über eine „erste Bewegung“ in der Hauptstadt. Es sollen scharfe Kanonenschüsse gefallen sein.

Letzte Meldungen

Eine traurige Statistik

Paris, 21. Juli. Bei der Vermittlungsentrate in Köln sind in den ersten 17 Tagen dieses Monats allein aus Köln 90 Vermittelte gemeldet worden.

Kilka soll begnadigt werden

Paris, 21. Juli. Den Blättern zufolge verlautete gestern in offiziellen Kreisen, daß die Regierung beschloßen habe, den autonoministischen Abgeordneten Dr. Kilka, dessen Beurteilung nach Ablehnung seiner Berufung an den Kassationshof endgültig geworden ist, in aller Eile zu begnadigen.

Ein Flugzeug am Montblanc abgestürzt

Paris, 21. Juli. Nach Meldungen aus Bonneville (Hochsavoyen) ist gestern abend gegen 7 Uhr ein Flugzeug auf die Felsen bei Moles gestürzt. Man nimmt an, daß es sich um den Apparat des französischen Fliegers Thore handelt, der einen Flug um den Montblanc ausführte.

Kabinettskrise in Rumänien

Bukarest, 21. Juli. Nach einer Meldung des „Adevărul“ soll Brătianu beabsichtigen, gleich nach der Beendigung der dreitägigen Parlamentssession in seiner Stellung als Ministerpräsident zurückzutreten, um als Minister ohne Portefeuille im Kabinett zu verbleiben.

Kunstreifen in Ägypten

London, 21. Juli. Nach einer Meldung aus Kairo kam es bei der gestern in Kanta von der Wafdpartei abgehaltenen Versammlung zu Demonstrationen und Ausschreitungen. Die Polizei wurde von der Menge mit Steinen angegriffen.

Präsidententrat gegenüber erklärte der neue Ministerpräsident, er wolle „ein wohlwollender Diktator“ sein und die Korruption in Verwaltungs- und anderen Behörden beseitigen.

Annahme des englischen Totalfaktor-Gesetzes. Das Unterhaus nahm gestern in dritter Lesung das Gesetz über die Einrichtung des Totalfaktor-Betriebes auf britischen Rennplätzen an.

Logo of Deutsche Volkspartei with a swastika symbol and the text 'Deutsche Volkspartei'.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß am Montag, den 26. Juli 1938 im hinteren unteren Saale des Warburg-Palais eine

Mitgliederversammlung

stattfindet. Rechtsanwalt Dr. Florian Walz, M. d. L. wird über die „Politik des bairischen Landtags“ sprechen. Der Vorstand.

dann ist es gut sein im Haus zwischen Schalen und bunten Rissen, beim Schein einer verschwiegene Lampe. Dann werden die Götter aus dem Wälderstrauch lebendig, die unsterblichen und geliebten. An solchen Tagen ist es gut, Niesche zu lesen, den dunklen Wanderer, dessen Stimme wie das Brausen des Windes ist und wie der Gesang der Rösche.

Jemandwo in der Ebene Süddeutschlands steht das Haus und wartet auf mich. Ein guter Stern beschützt es zur Nacht. Es ist das Ziel meiner Sehnsucht, wie alles, was fern ist und nicht erreichbar.

Die Schätze von Zell Jara

Die Universität London stellt augenblicklich die neuesten Funde des bekannten Archäologen Sir Henders Petrie aus, die dieser in den letzten Wochen gelegentlich der Ausgrabungen von Zell Jara gemacht hat. Zell Jara bedeutet: „Stadt der Luftschiffe“; es war nämlich auf weitem im Umkreise die einzige Stelle, wo die Wälfenbewohner feix Wasser finden konnten.

mit einem flachen Blattmuster von 24 Blättern verziert ist. Neben der Schale lag ein silberner Schöpfloßel in Form einer Schwimmertin mit felsamer Haartracht.

Man lernt nie aus

(Nachdruck verboten.)

Auf der Plattform des Eiffelturms gibt es ein Variété.

Der Magen eines erwachsenen Menschen kann durchschnittlich drei Liter Flüssigkeit fassen.

Bei den Bananengern kann ein Gemann seine kinderlose Frau gegen deren Schwester austauschen.

Die Sonne bewegt sich in jeder Sekunde 10 Kilometer in gerader Linie nach dem Sternbild des Störches zu.

Infolge der Fortschritte der Landwirtschaft durch rationalen Betrieb, wissenschaftliche Untersuchungen usw. produziert man jetzt in Deutschland auf einem Hektar 67 v. O. mehr Getreide als im Jahre 1881.

Die gesamte Masse der Zellen, die in einem Menschenkörper bei 60- bis 70-jährigem Leben gebildet sind, werden auf 10 000 Billionen geschätzt.

In einem Kubikmillimeter Blut haben die Menschen 4,5 bis 5 Millionen rote Blutkörperchen, und zwar die Männer die größere, die Frauen die kleinere Zahl; von den Tieren hat die Rahe im Kubikmillimeter 99, das Pferd 74, der Affe, das Kaninchen und der Hund ungefähr 60, der Aushilf 30, die Eibehne 18 und der Frosch 64 rote Blutkörperchen.

Der heftigste Landschaftsmaler Georg Mehm, dessen Gemälde man in den letzten Jahrzehnten in allen besten Ausstellungen antraf, ist am Donnerstag nach schwerem Leiden gestorben. Mehm war Finanzbeamter und war Oberrechnungsrat bei der Hauptstaatskasse in Darmstadt.

Mannheim am Wochenende

Ferienzeit und Ferienkolonisten - Köln und Mannheim - Bedeutsame Projekte

Näher und immer näher rückt die von Alt und Jung gleich sehnsüchtig erwartete schöne Ferienzeit, um wieder einmal auszuspannen von der Zeitmühle des Alltags und für seinen Beruf neue Kräfte zu sammeln. Die Ferienzeit, wenn von goldenem Sonnenschein umstrahlt, ist die schönste Zeit des Jahres. Tausende von Straßen führen ins Freie; aber den richtigen Ort zu finden ist die Kunst. Der eine flieht den Hochwald oder das Gebirge, der andere die schäumende und wildbrausende See, und wieder andere ein Tal im schönsten Wiesen- oder Waldesgrunde. Schon lange vor Beginn der Ferien werden Reisepläne ausgeheckt und gründlich mit Freunden und Bekannten durchbesprochen, um dann nicht selten im letzten Augenblick wieder über den Haufen geworfen zu werden. Ist man dann soweit, daß man reisen kann, so stellt sich noch im letzten Augenblick zu allem Überdruß das Kofferproblem ein, das in unserem modernen Zeitalter eigentlich eine überwundene Sache sein sollte. Man läuft bald zehnmal am Tage zum Verkehrsbüro oder zum Reisebüro und telephoniert noch ein dutzendmal, um ja den richtigen und den besten Zug zu erwischen. Wenn dann der Tag der Abreise kommt, so atmet alles erleichtert auf.

Der Jungeselle ist in dieser Beziehung etwas phlegmatischer; meistens reist er an den Ort, der ihm von seinen Freundeskreisen empfohlen wird. Anders der Familienvater, der vielleicht durch Erfahrungen gewöhnt doch etwas vorsichtiger in der Auswahl seines Ferienaufenthaltes ist. Die Zeitungsanzeigen werden schon ein halbes Jahr vorher studiert und sobald er etwas Passendes gefunden hat, wird Familienrat abgehalten und geschrieben.

Am meisten aber freut sich die Schuljugend auf die Ferien. Am 28. Juli ist der letzte Schultag, worauf die Kinder dann reichlich Gelegenheit, sich in Feld und Wald zu erholen und sich nach Herzenslust zu tummeln, denn kein Schulkranz drückt mehr und keine Schulaufgaben sind mehr zu machen. Statt dessen tyrannisiert man die Eltern, die schließlich sehr froh sind, wenn der Junge am 1. September wieder in die Schule muß.

Leider können sich infolge der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse und der großen Arbeitslosigkeit nicht alle Menschen, so dringend sie es hätten, Ferienreisen gönnen. Die Rhein- und Bodenseestädte, vor allem das schöne Strandsbad, bieten aber auch hinreichende Gelegenheit zu Luft- und Sonnenbädern. Und wie bei den Erwachsenen, so kann sich auch bei der Schuljugend nur ein kleiner Prozentsatz die Ferien des Ferienlebens erlauben. Hier greift dann die Ferienkolonie und die Arbeitsgemeinschaft für Kindererholung ein. Wie wir hören, kommen in diesem Jahre 400 Kinder, darunter etwa 200 Knaben, durch die Vermittlung der Ferienkolonie in den badischen und hessischen Odenwald. Die Kinder werden in 18 Kolonien eingeteilt und zwar je acht Knaben- und acht Mädchenkolonien.

Die Abreise der Ferienkolonie erfolgt am 30. Juli, ihre Rückkehr nach Mannheim am 2. August. Die Kinder kommen hauptsächlich nach Waldhillsbach, Galsberg, Lobensfeld, Speckbach, Efenbach, Reutenkrähen bei Kalscherhausen, Haag bei Oberbach, Waldwimmerbach, Strümpfelbrunn u. a. Orten mehr. Sie leben unter der Aufsicht des sie begleitenden Hauptlehrers und dessen Frau, die beide um das seelische und geistige Wohl der Kinder bemüht sind und auch dafür sorgen, daß nicht alle Schulmeisterlichkeit wieder verschwimmt. Wer die Ferienkolonisten in den letzten Jahren bei der Rückkehr auf dem hiesigen Bahnhof gesehen hat, war erstaunt über deren gelundes und prächtiges Aussehen, denn manches Kind hat in der Kolonie seine schönsten Tage verlebt. Unvergessen ist der Jubel, wenn die Kinder abfahren; aber ebenso groß ist auch die Freude bei der Heimkehr.

Geht der Mannheimer nach auswärts, so prüft er mit kritischem Blick die öffentlichen Einrichtungen, Straßen und Anlagen und zieht Vergleiche mit Mannheim. Vieles hat er

seiner Freude daran, daß in Mannheim doch manche öffentliche Einrichtung besser ausgebaut ist und auch besser funktioniert wie auswärts. Er macht aber auch die Wahrnehmung, daß andere Städte das schon so lange bestehende, was Mannheim noch fehlt. Wer z. B. die Presse in Köln besucht, wird überrascht über das ideale Ausstellungs- und noch mehr über die lustigen und schönen Ausstellungsgebäude, die wir selber nicht besitzen. So lange wir aber keine Ausstellungshallen haben, so lange können wir auch keine Ausstellung abhalten und Fremde und Kongresse nach Mannheim stellen. Wer aber die Hohenzollern-Brücke stieg und auch die Hohe Straße durchwanderte, mußte feststellen, daß es in Köln genau so wie in Mannheim noch sehr viele Verkehrshindernisse gibt, die die rechte Straßenseite nicht einhalten können. Es wurde mir aber gesagt, daß diese Verkehrshindernisse keine Einheimischen, sondern lauter Fremde seien! Die Vilkpüt-Bahn, „Route Gretel“ genannt, umfährt das ganze Ausstellungsgelände mit „Hörsing“geschwindigkeit in 20 Minuten. Ganz im Gegensatz zu seinem Namen ist das Bahnhöfen recht fleißig. Sie puffer und prustet um das Gelände herum, daß man seine Freunde an der „Gretel“ hat, die wie ein schönes, großes Kinderspielzeug ausseht. In jedem Wagen sitzen 4 Personen, verschiedene Wagen haben auch Sonnendächer. Als diese Bahnhöfen zum ersten Male vor 20 Jahren auf den großen Ausstellungen in Düsseldorf, München und Dresden ankamen, trug man sich auch in Mannheim mit dem Gedanken, eine solche Vilkpüt-Bahn in den Waldpark hinauszufahren. Man nahm aber davon Abstand, weil das Risiko sowohl für die Stadt als auch für die Bahngäste zu groß gewesen wäre.

Die Straßen und die öffentlichen Anlagen in Köln machen einen lauderen Eindruck. Die Straßenbahnwagen sind schon mit Rücksicht auf die vielen Fremden immer reinlich, was man ja auch von der Mannheimer Straßenbahn behaupten kann, die Schaffner entgegenkommend und trotz aller Arbeit pfeifend und froh gelaut. Kommt ihnen aber mal ein Fahrgast recht unangenehm, so sind die Kölner auch nicht auf den Mund gefallen, so wenig wie die Straßenbahnschaffner anderer Städte. Die beiden Uferbahnlinien nach Bonn-Hohensberg und nach Altdorf haben komfortabel ausgestattete, luftige Wagen wie sie die D.C.W. bald einführen wird. Im übrigen ist der Eindruck, den man von Köln und der Presse mitnimmt, der denkbar beste.

Der Wunsch der hiesigen Gartenstadt-Bewohner nach Erstellung einer elektrischen Straßenbahn nach der Gartenstadt wird bald erfüllt werden. Wir wir seinerzeit meldeten, hat der Stadtrat der Vorlage zugestimmt. Sobald nun der Bürgerausschuß die hierfür erforderlichen Mittel genehmigt und die Konzession von der Regierung erteilt ist, werden im Interesse der Gartenstadtbewohner die Bauarbeiten beschleunigt durchgeführt. Wie wir hören, muß aber bei der Ueberführung des Spedweges und der Waldspforte ein Pendelverkehr eingerichtet werden.

Das Hochhausamt ist gegenwärtig dabei, den Derjogentziedpark in der ersten Bauetappe als öffentlichen Park auszubauen. Bekanntlich sind mehrere Bauetappen vorgesehen. Bei der riesigen Ausdehnung des ganzen Parkes ist es begreiflich, daß einige Jahre bis zur Erledigung der Bauarbeiten hingehen werden. Spaziergänger können vom Hochhaus aus, das an den Derjogentziedpark angrenzt, sich davon überzeugen, wie die Feldbahnstrecke gelegt und die Arbeiter eifrig damit beschäftigt sind, Erdbewegungen vorzunehmen, den Humusboden fortzutragen und Wege anzulegen.

Nach den vom Beigeordneten Zisler in der neuesten Stadtbaukunst enthaltenen Darlegungen soll ein Turm- und ein rechts am Kopf der Friedrichs-Überbrücke das Schlachtfeld der einseitig gehaltenen Front bilden und weithin ragend die Neckarlandschaft beherrschen. Nach Zisler würde auch ein Stadthaus am linken Neckarufer eine glänzende

Voge haben. Es läge ebenso bequem zur Innenstadt, wie für den Stadtteil im Norden und Nordosten. Städtebaulich betrachtet, könnte hier vor dem Flußbett des Neckars ein Stadthaus entstehen von einer Stärke des Eindrucks, der nicht alltäglich ist. Das Hochhausamt hält das Gelände am Ende der Augusta-Anlage bis zur Niedbahnbrücke vorzüglich für einen Ausstellungsplatz mit Ausstellungsräumen und Stadtpark geeignet. In Verbindung mit den gegenüber liegenden Spiel- und Sportanlagen, dem Ruinenpark und den Rennwiesen, könnte hier ein großes Festgelände errichtet werden, das ebenso der Pflege und Veranstaltung von Ausstellungen, als auch der Erholung dienen könnte.

Man sieht hieraus, daß das Hochhausamt eine Reihe vorzüglicher Projekte ausgearbeitet hat.

J. S. Fr. Kircher.

Städtische Nachrichten

Besuch des Planetariums durch die Mitglieder der Internat. Astronomischen Gesellschaft

Von der kurzelt in Heidelberg tagenden 28. Versammlung der Astronomischen Gesellschaft machte sich eine größere Zahl, in der Hauptsache bedeutende amerikanische und englische Astronomen, von den geistreichen wissenschaftlichen Nachmittagsstunden frei, um dem Mannheimer Planetarium einen erstmaligen Besuch abzugeben. Sowohl in England als auch in Amerika besitzen zurzeit keine derartigen Planetarien, sodaß diese Vorführung für die Vertreter dieser Nationen von großem Interesse war. Auch die Leiter der Planetarien von Wien und Jena waren hierbei anwesend. Eingehende Besichtigung und Erklärung von Kuppelbau, Zeth-Projektor und Demonstration dauerte nahezu 3 Stunden. Es wurden die besonderen und wesentlichen Eigenschaften dargestellt, die man im Planetarium zur Darstellung bringen kann: Der feststehende, nachfolle Sternenhimmel unserer Breite, die Tages- und Jahresbewegung der Sterne, eine Wanderung unter den Gestirnen nach dem Nordpol und dem Äquator, Stern- und Sonnenseit, der 18jährige Saroszyklus des Mondes (Bewegung der Mondknoten im Uhrzeigersinn), die Schleifenbahnen der inneren und äußeren Planeten beim Umlauf eines Jahres in der ungeheuren kurzen Zeitspanne von nur 7 Sekunden und wohl als eine der schönsten Leistungen des Hells-Projektors, die Präzession, d. h. die Bewegung des Polarsterns in 26 000 Jahren auf einem kleineren Kreis, das sogenannte Platonische Jahr.

An die Vorführungen anschließend wurden die Hauptwerke der beiden berühmten Astronomen der früheren Mannheimer Sternwarte von Christian Mayer 1762 und G. Schönfeld 1800, die für die Entwicklung der späteren Fixstern-Astronomie von großer Bedeutung geworden sind, eingesehen. Diese äußerst wertvollen wissenschaftlichen Arbeiten wurden von der hiesigen Schloßbibliothek zur Verfügung gestellt.

Mit dem denkbar größten Interesse wurden alle diese eindrucksvollen Vorbildungen im Planetarium von den Besuchern der Astronomie verfolgt. Von allen Teilnehmern wurde besonders freudig der Gedanke der menschlichen und völkerverbindenden Kulturfunktion der Planetarien angenommen.

* Verkehrsanfall. Auf dem Friedrichsring wollte gestern abend nach 8 Uhr ein Personenkraftwagen einen Radfahrer überholen. Da der Radfahrer die Herrschaft über sein Rad verlor, mußte der Kraftwagenführer hart bremsen. Dadurch wurde der hintere Teil seines Wagens zur Seite geworfen und eine 48 Jahre alte Frau, die gleichzeitig den Friedrichsring überqueren wollte, gegen den Radstreifen geschleudert. Sie verletzte sich am Kopf und brach den rechten Knöchel, sodaß sie ins K.A. Krankenhaus überführt werden mußte.

Der Lebensretter

Von Eise Weß

Wir haben einen lieben alten Freund, einen Dichter. Er haust mutterlebenslang in einem winzigen alten Gartenhäuschen, und wenn er auch gerade kein Menschenfeind ist, liebt er doch seine „Freiheit“ über alles, und außer ganz wenigen wahren Freunden liebt er die „Menschheit“ (wie er sagt) lieber von weitem. Seine Wirtschaft verdirgt er natürlich allein; seit vielen Jahren kämpft er nun schon einen krummen, aber deshalb nicht minder erbitterten Kampf mit den „Dämonen des Hausbaus“, seinen einzigen wirklichen Feinden. Ungemütlich ist aber trotzdem bei ihm. Was man auch erst ein Weichen „ausräumen“ müssen, ehe man ein Plätzchen zum Sitzen findet, und mag man die schönsten Gemälde in die Stäubedecke, die sich gleichmäßig über alle Möbel breitet, entwerfen können — jedem, den er gerne bei sich hat, weiß er eine Freude zu bereiten, und wenn er gar aus eigenen Werken vorlieb, der acht Willig beidant nach Hause.

Eines Tages haben wir auf einem Spaziergang die röhrende Glase unseres Freundes vor uns aufstehen. Er empfing uns mit schweren Vorwürfen: Ob wir — seit einem Jahr folge Besucher eines schmucken roten Kanus — eigentlich nie daran gedacht hätten, daß er sich die von Sonnenstrahlen vergoldete oder im Mondlicht silberglänzende Welt auch einmal gern vom Wasser aus anschauen würde? Ob wir denn immer alle Romantik selbstständig allein genießen wollten? — Wir waren tief beschämt und verabredeten noch für denselben Abend eine kurze Fahrt. Er kam irrtümlich an, aber sein Gesicht wurde merklich länger, als er das im Wasser doch recht klein aussehende Boot gewahrte. „Aber, Kinder, ich weiß ja gar nicht, ob ich im Schwimmen noch sicher bin“, wehrte er sich zaghaft gegen den noch eben so erheiterten Genuß. Wir beruhigten ihn so gut wir konnten und brachten ihn auch schließlich so weit, daß er mit schwerer Selbstüberwindung ins Boot stieg. Nun war er uns schlechten Menschen ausgeliefert! Als wir keine mit der Entfernung vom Landungsplatz zunehmende Angst gewahrten, wurden wir gar noch übermütig, erzählten dem armen Mann Schauergerichten von Bootsunfällen und legten das Boot in schäumende Bewegung, sodaß es sogar einem gänztigen Paddler hätte ungemütlich werden können. Natürlich ahneten wir dementspre-

hend auf unseren Kurs — und rumschms sahen wir fest auf einem großen, dicken Felsen. Doch unser Passagier nicht vor Schreck aus dem Boot gesprungen ist, wundern wir heute noch. Jedenfalls machte er alle Anstalten dazu. Erst als wir ihm klargemacht hatten, daß jede Bewegung seinerseits sicheren Tod bedeute, und daß er bei ruhigem Verhalten möglicherweise nochmal mit dem Leben davonkommen könne, blieb er regungslos und stumm auf seinem Platz sitzen. Wir hatten das Boot bald wieder flott und erreichten nach kurzer Fahrt unser Ziel, eine kleine Insel mitten im Fluß.

Hier, als er wieder seinen Boden unter seinen Füßen fühlte, kam Leben in unseren krummen Gast. Die übermütige Schöngelt der mondverklärten Sommernacht kam ihm zum Bewußtsein. „Durch Rot und Gelbes trug uns das Schiffelein ins Märchenland“, flüsterte unser Dichter. Wie gebannt blickte er in das zauberhafte Bild. Wir andern tauchten in die nachtschwarze, im Mondlicht unirdisch glitzernde Flut und ließen ihn allein auf seiner Märcheninsel. Wunderbar ersticht traten wir bald die Heimfahrt an. Unser Freund war so benommen von seinem Erlebnis, daß er beim Einsteigen keine Schwierigkeiten machte. Sanft umfing ihn die Ruhe des weich dahingleitenden Bootes. Erst allmählich kam ihm der Sinn für Irdisches zurück. „Ich sitze im Rassen“, behauptete er auf einmal. „Ach, das wird der Angschweiß von vornhin sein“, lachten wir ihn aus. Bei unserer Ankunft zeigte es sich jedoch, daß er recht gehabt hatte. Der große Fels machte wohl von unserer Bootshaut ein Festen zum Andenken beholten haben und an der empfindlichsten Stelle wies die Nase unseres Dichters einen saftigen Wasserfleck auf. Auf dem Beckende saß ihn das allerdings nicht mehr an. Glücklicherweise ein beschenktes Kind plauderte und frohkte er auf dem Heimweg.

Wir wollten ihn gern mal wieder mitnehmen, aber er hatte immer gerade etwas Dringendes vor, sodaß wir eine Verabredung zustande kommen wollten. Als wir ihn schließlich einmal trafen, wurde er sehr verlegen. Dann gab er sich einen Ruck und sagte in seinem allerfreundlichsten Ton: „Mia, wenn ihr wieder ein Vogl in eurem Boot habt und jemand braucht, der drauffist, damit ihr nicht untergeht, dann ladet euch diesmal einen andern ein! Es wird mir zwar immer ein erbebendes Gefühl bleiben, euch — und mir das Leben perzetteit zu haben, aber eine Wiederholung dieser Tat könnt ihr mir allem Mann wirklich nicht gunnten.“

Von Liebe und Ehe

Der Mann von heute ist nicht verwundert, wenn eine Frau sich weigert, ihn zu lassen; er versteht nur nicht, wie ein denkendes Wesen sich eine solche vielversprechende Gelegenheit entgehen lassen kann.

Manchmal denkt eine Frau, daß sie heiratet, weil sie ihren Mann braucht; meistens aber denkt sie, daß der Mann sie braucht.

Vor der Hochzeit ist ein Mann glücklich, daß die Angebetete viele Dinge und Eigenschaften in ihm sieht; nach der Hochzeit ist er glücklich, wenn seine Frau diese Fähigkeit verliert.

Die Frau sieht dem Erkalten der Liebe weit nachdenklicher entgegen, als der Mann. Sie weiß, daß es mit der Liebe wie mit dem Weib geht: Beide lassen sich nicht aufwärmen.

Vor der Hochzeit kommt die holde gern unerwartet in das Büro des Mannes, um ihm zu sagen, was sie tut; nach der Hochzeit kommt sie ebenso unerwartet, um zu sehen, was er tut.

Ganz schlaue Männer lassen sich vom Barbier die Haare nicht mit dastenden Fingern einreiben. Wozu soll man die Frauen grundlos eifersüchtig machen!

Die heutige Frauenmode hat auch etwas Gutes: Fräulein mußte der Mann Stundenlang warten, bis die Frau ansogogen war; heute ist sie fertig, ehe sie anfängt.

Wenn heute eine Frau klagt, daß sie nichts anzusehen hat, sagt sie die Wahrheit.

Eine Frau zu heiraten, die launisch und unberechenbar ist, gleicht der häßlichen Bereitschaft im Schützengrabenkrieg.

Die unglücklichen Ehen werden solange nicht aufhören, als der Mann mehr darauf steht, was in dem Nebenraum als in dem dazu gebrauchten Kopfe steht. M. A.

X. Deutsches Sängerbundesfest

(Von unserm nach Wien entsandten R. Sch.-Sonderberichterstatter)

Mit der Mannheimer Liedertafel von Bad Ischl nach Wien

Konzert im Kurzaal zu Bad Ischl

Als wir unsern letzten Bericht mit der Bemerkung schlossen, der Schlaf in der Nacht zum Mittwoch werde sehr kurz sein, hatten wir das Richtige getroffen. Die Stunden, die die Liedertafel am Dienstag abend im Kurzaal zu Bad Ischl mit Einzelstücken und Kurzstücken verbrachten, gestalteten sich zu einem unvergesslichen Verbrüderungsfest. Etwa 1500 Personen mögen dem Konzert beigewohnt haben. Der Saal war dermaßen überfüllt, daß sich Viele im Vorraum mit einem Stehplatz begnügen mußten. Die Behörden waren durch den Bezirkshauptmann von Bad Gmunden und die beiden Ischler Bürgermeister vertreten. Die Kurgäste setzten sich aus allen möglichen Nationen zusammen. Als die Mannheimer den Saal betraten, waren nur noch die für sie reservierten Plätze frei, an die sie stürmische Hurrahs geleiteten. Der Dirigent des Bad Ischler Kurorchesters (Wiener Sinfonisches Orchester), Konzertdirektor Andre Hammer, hatte für den Abend ein Programm zusammengestellt, das das enge Verbundensein des österreichischen mit dem deutschen Volke stark betonte. Als der Marsch „Deutschland über Alles“ verklungen war, erhoben sich die Versammelten und stimmten das Deutschlandlied an. Nach dem vom Dirigenten komponierten flotten Marsch „Deutschlands Wacht!“ wurde die „Wacht am Rhein“ gemeinsam gesungen.

Die Aktivität der Mannheimer Liedertafel hatte einen besonders glücklichen Abend. Die anwesenden Passanten konnten feststellen, daß die Stimmen durch die Strapazen der letzten Tage nicht mitgelitten hatten. Sämtliche sechs Chöre, die im Laufe des Abends zum Vortrag gelangten, zeichneten sich durch Klangschönheit, Frische und feinste Nuancierung aus. Kapellmeister Mannebeck dirigierte kräftig und mit Schwung. Schon der himmelsblaue Chor „Wenn die Schwelme belumwärtig giesst“, der die Liedergaben der Mannheimer einleitete, erzielte minutenlangen Beifall. Die Chöre „Nimm empor“ von Tranz und „Tanz und Gesang“, zwei in ihrem Charakter grundverschiedene Kompositionen, gingen, wie kein der Liedertafelchor den Stimmungsgang zu erfassen und auszuschnüpfen vermag. Bürgermeister Boglhuber dankte herzlich den Liedertafellern für die Teilnahme am dem Konzert. Als er bemerkte, daß die Mannheimer bei ihrer Sängerreise den Spruch beherzigt hätten: „Dem Gott will reiche Gnuß erweisen, den läßt er ohne Kranz reisen!“ erwiderte später Vorkonzert Georg Müller, ganz ohne Weislichkeit seien sie denn doch nicht gekommen, denn die Liedertafellern seien wie in Hannover durch eine Dame vertreten. Damals war es die Gattin des Vorstandsmittels (altes Banger). Bürgermeister Boglhuber gab den Liedertafellern den Rat, ihre Frauen einmal allein nach Bad Ischl zu schicken; sie würden sich sicher ebenso wohl fühlen, wie ihre Männer. Das Orchesterhaupt schloß seine überaus herzlichen Ausführungen mit der Uebersetzung eines Bildes mit Widmung in Schwarz-weiß-Druck, das Bad Ischl aus der Vogelperspektive darstellte. Vorkonzert Georg Müller betonte in seiner Erwiderung, daß er zum drittenmale Gelegenheit habe, für die Aufmerksamkeit zu danken, die ihr in Bad Ischl zuteil wurden. Die vier verlebten Stunden würden bei Allen in angenehmer Erinnerung bleiben. Zum dauernden Andenken überreichte Herr Müller dem Bürgermeister das Vereinsabzeichen. Als das Konzert um 11 Uhr beendet war, wurde die Fidelitas in einem Tanzstücker fortgesetzt. Wer daran teilnahm, ist höchstens zwei Stunden noch ins Bett gekommen. Aber die Nachtruhe wurde gern geopfert, weil die allgemeine Fröhlichkeit keiner Steigerung mehr fähig war.

Abschied von Bad Ischl — Fahrt über den Semmering nach Wien

Am Vorabend war folgender „Kompagniebesuch“ ausgegeben worden: 4 Uhr Beden, halb 5 Uhr Gedächtnisrede, 5 Uhr Beendigung des Frühstückes und Marsch zum Bahnhof, halb 6 Uhr Abfahrt. Das Wetter war nicht vielversprechend. Die Regenwolken hingen beinahe bis zu den nassen Dächern des Kurortes herab. Von Aussicht keine Rede, umso löstlicher dafür die Abfährung nach der Glucke der letzten Tage, die an Jeden die höchsten Anforderungen gestellt hatte. Mit der nun schon gewohnten Verspätung setzte sich der Sonderzug in Bewegung. Bald kam der wildromantische Hallstätter See in Sicht, der, von drei Seiten von mächtigen Bergen umschlossen, in seiner düsteren Stimmung übermäßig wirkt. Nach der Fahrt durch das nicht minder wildromantische Doppeltau wurde Bad Aussee im Steiermark erreicht. Hier verabschiedeten sich von uns mehrere Mitglieder eines Gesangsvereins aus Bremerhaven, die von München aus über Innsbruck, Berchtesgaden und Salzburg Bad Ischl erreicht hatten und nun über Graz nach Wien weiterfahren. Von Aussee hatte die Lokomotive wieder starke Steigungen zu überwinden, bis der höchste Punkt der Salzkammergutbahn (Klamm) in einer Höhe von 882 Meter erreicht war. Der Regen, der kurz nach der Abfahrt von Bad Ischl wieder eingesetzt hatte, war längst immer mehr zunehmender Aufweitung gewichen, so daß die wechsellöcherigen Berggängerinnen sich in ihrer vollen Schönheit präsentieren. In Steinach-Gründing mündete die Strecke nach hartem Gefälle in Selatal. Auf dem Bahnsteig stand das warme Frühstück bereit: ein Paar warme Würstchen mit einem Viertel Liter Wein. Wer bei dem etwa zweistündigen Aufenthalt in Selatal das Leben und Treiben auf dem Bahnsteig beobachtete, wird nicht sagen können, daß sich bei den

Liedertafellern die zu geringe Nachtruhepause bemerkbar machte, wie überhaupt allen Reiseteilnehmern das gesunde Nachen auf der ganzen Reise in überreichem Maße besichert wurde. In Bruck a. Mur entstand ein unfreiwilliger zweistündiger Aufenthalt, weil wir uns dermaßen verspätet hatten, daß der Anschluß-Schnellzug nicht wartete. Um 2.50 Uhr sollten wir in Wien eintriften. Nach 2 Uhr setzte sich erst in Bruck der Zug wieder in Bewegung. Zum letztenmal auf der unvergesslichen schönen Reise durfte das Auge bei der Fahrt über den Semmering das österreichische Hochgebirge bewundern. Durch 15 Tunnel und über etwa 30 Viadukte, von denen der größte 288 Meter lang und 26 Meter hoch ist, führt die Semmeringbahn. In der fünften Nachmittagsstunde blieben die Berge zurück. Die Wiener Vororte kamen in Sicht, Wiener Neustadt und Kuroort Baden. Um halb 8 Uhr fuhr der Zug in den festlich beleuchteten Südbahnhof ein.

In die Quartiere

Unvergesslich schön war die Reise nach Wien, aber man leugnete doch erleichtert auf, als man den Zug verlassen durfte. Wie eine Schar aufgeschuchter Vögel schwärmte die Reisesgesellschaft auseinander, um sich mit dem Auto oder mit der Straßenbahn in die Quartiere besorgen zu lassen, die im 8. Bezirk (Josefstadt) unmittelbar hinter dem Zentrum Wiens liegen. Die Erfahrungen, die man mit der Nachtruhe in den Quartieren machte, waren recht unterschiedlich. Die einen machten sofort wieder kehrt, weil man nicht Lust hatte, eine Ungeleserlager zu veranstalten, während die andern wieder es sehr gut trafen. Mehrere Vorstandsmittglieder, die in einem Hotel unterkommen, mußten sich mit einer Notunterkunft begnügen, da sie erst für Donnerstag gemeldet waren. Ein Vorstandsmittglied schloß im Badestimmer. Bei dem ungeheuren Fremdenstrom, der alle früheren Erfahrungen weit hinter sich ließ, mußten derartige Zwischenfälle in Kauf genommen werden. Um 8 Uhr traf man sich im Restaurant Kaiserhof, dem Standort während des Wiener Aufenthalts, zum Abendessen, bei dem der Vorsitzende der Reiselokommision, Vorstandsdirektor Klostermann, Veranlassung nahm, der Reiselokommision, die die Vortour so ausgezeichnet vorbereitet und durchgeführt hatte, den wohlverdienten Dank auszusprechen, in erster Linie Oberingenieur Eggenberger und Großkaufmann Fauth, von denen der erstere die Reise durchs Salzkammergut entworfen und bis in alle Einzelheiten festgelegt hat, während der letztere den Finanzplan gestaltete. Wenn die Reise einen völlig reibungslosen Verlauf genommen hat — für die Zugverspätungen können sie nicht verantwortlich gemacht werden —, so ist dies vornehmlich diesen beiden Herren zu verdanken. Lob und Anerkennung gebührt aber auch Banamann Ender, der die Verhandlungen mit der Bahnverwaltung führte, und Schriftführer Helzig, der einen großen Teil der schriftlichen Arbeiten auf sich nahm. Schließlich wurden noch Vorkonzert Müller und Vorstandsmittglied Baumann lobend erwähnt. Herr Klostermann schloß mit einem Hoch auf die Reiselokommision, das die Aktivität mit dem deutschen Sängerbund bekräftigte. So spät wie am Vortage ist es nicht geworden, weil alle zu übermüdet waren.

Die „Sängerlust“-Reise

Unter den Rännergesangsvereinen Mannheims, die das 10. Deutsche Sängerbundesfest in Wien besuchen, befindet sich auch die „Sängerlust“ — Vorsitzender Kaufmann Adam Ammann, Dirigent Musikdirektor Emil Siech —, die in der Stärke von 84 Mann sich am Mittwoch nachmittags 4 Uhr am Hauptbahnhof einfinden. Passivität und die übrigen männlichen und weiblichen Vereinsverwandten waren zum Abschied am Bahnhof erschienen. Trennungsschmerz und glückliche Reisetümpfe endeten selbstverständlich in musikalischen Akkorden, nach deren Berllingen die fahrenden Sänger sich in den zwei für die „Sängerlust“ durch Platate kenntlich gemachten Wagen künstlich einrichteten. Ein besonderer Hut schmaus unterschied die Herren auch sonst noch von den übrigen Bahrgenossen.

Es hieß hart abertreiben, wollte man die 840 Kilometer lange Reise, besonders die Nachtfahrt, als ein reistloses Vergnügen bezeichnen. Die allgemeine Begeisterung, wie sie bei solchen Fahrten sich unweigerlich äußert, hielt zwar bis nach Mitternacht vor und über die Dipe fehlte man sich mit Galgenhumor und allerlei mitgeführten alkoholisches und antialkoholischen Volksmischungen hinwo. Einige erregierte Statbrüder bemängelten sich zum Gaudi ihrer Fahrtengeossen von Seckenheim bis Wien in einem Rekorddauerstafel, zu dem sie eige eigne für diesen Zweck gemachten Tischplatte mitgebracht hatten. Aber man war doch froh, als der Tag graute und die Unglücksstrecke des Mannheimer Hauptbahnhofs passiert war.

Ganz ohne Hemmnis sollte die Weiterfahrt allerdings nicht abgehen, denn ca. 20 Kilometer hinter Salzburg, wo die Bahn Steigung hat, blieb der Zug auf den von einem Spritzregen nassen Schienen stecken und konnte erst, als eine von Salzburg requirierete Hilfsmaschine eingetroffen war, mit deren Unterstützung beschleunigtem Tempo seinem Ziel zustreben. Einige Stationen weiter, bei Attnang-Puchheim, zwang ein Wagenbesetz die Reisesleitung des Sonderzuges den scharfplanmäßigen Schnellzug zu besteiigen und die Sängerschaft sich selbst zu überlassen, die denn auch wohlbehalten pünktlich zur festgesetzten Zeit 12.15 Uhr in Wien eintraf, mit Musik und Ansprachen, in der der Verbrüderungsgebanke lebhaften Ausdruck und Anklang fand, empfangen und sogleich von nicht immer ganz ortskundigen Fahrern nach den Quartieren geleitet.

Im Hotel Frucht in der Mariabillerstraße trafen sich „Sängerlust“-Mitglieder. Dort begrüßte Vorsitzender Ammann die Anwesenden, ihnen allerlei gute Reiseratschläge erteilend und sie im Hinblick auf die gebachten Strapazen mit der Aussicht auf die ungewisselhaften Schönheiten der weiteren Reise ins Salzkammergut und nach Tirol tröstend.

Dem Vorschlag eines mit einer reizvollsten Schutermähne behafteten Sängerküsters: das Wiener Strandbad aufzusuchen, er wählte dort einen schattigen Baum, von dem aus man das Badeleben in aller Bequemlichkeit genießen konnte, wurde von einigen Gleichgesinnten freudig zugestimmt. Die übrigen saßen sich die Stadt Wien etwas näher an und nach dem Abendessen im Hotel Frucht erfreuten sie sich und die anwesenden Einheimischen mit einigen prächtigen Chor- und Quartettvorträgen.

Bemerkenswert sei noch, daß uns die Einwohnerhaft der an der durchfahrenen Bahnstrecke liegenden Orte ausnahmslos mit begeistertem „Hell“-Rufen und Lächelwinken begrüßten, sogar die ruh- und hausgeschwärmten Bahnarbeiter nahmen daran teil. Außerordentlich liebenswürdig und entgegenkommend benimmt sich die Wiener Bevölkerung.

Marktbericht

Nicht allzu viele Besucher hatten sich auf dem heutigen Marke eingefunden, weshalb auch der Handel ziemlich mäßig war. Ferner war die Beobachtung zu machen, daß die Gemüsezufuhr schon spärlicher wird. Weiß- und Rotkraut, Tomaten und Bohnen waren hauptsächlich zu sehen und dann noch Blumenkohl, Gurken (Fischgurken), gelbe und rote Rüben. Zwiebel und Zitronen waren in Massen zu haben. Dagegen war die Belieferung des Marktes mit Obst recht gut. Vor allem fanden viele Ärbe voll Birnen zum Kauf bereit. Heidelbeeren, Johannisbeeren usw. waren reichlich zugeführt. Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß die Kartoffeln in ihrer Preislage bereits gesunken sind, wenn auch nicht zu erheblich. Lebendes und totes Geflügel fand wenig Absatz, denn die Preise waren teilweise zu hoch. Ein anderer Anziehungspunkt für viele Hausfrauen waren die Blumenstände. Öffentlich hat der heutige Markt die Ein- und Verkäufer wiederum befriedigt.

* Brennende Grasdächer. Auf der Reckarwiese rechts unterhalb der Friedrichstraße geriet am gestrigen Abend eine Grasdächerfläche von etwa 100 qm, vermutlich durch Wegwerfen eines noch brennenden Zigarettenstummels, in Brand. Das Feuer wurde durch die alarmierte Berufsfeuerwehr gelöscht.

* Brennender Schutthausen. Vermutlich durch mit Feuer spielende Kinder geriet ein Schutthausen auf dem Schuttabladeplatz am Weiden bei der Almenstraße in Brand. Der Brand wurde durch die alarmierte Berufsfeuerwehr (Wache 11) mit einer Schlauchleitung gelöscht. Die Fälle, in denen durch Kinder Feuerfäden hervorgerufen wird, nehmen in letzter Zeit stark zu. Man sollte daher ein schärferes Augenmerk auf die Kinder haben, die gerne „Feuerles“ machen.

* Wieder zwei Briefpostwagen im Walter Rachtischneuzug. Bekanntlich wurde vom Sommerfahrplan dieses Jahres ab im Rachtischneuzug 44 Hamburg-Frankfurt-Basel einer der seit Jahren geführten beiden Briefpostwagen gestrichen und einem erst fünf Stunden später in Frankfurt abgehenden D-Zug beigegeben. Dadurch kam ein Teil der norddeutschen Post mit großer Verspätung nach Baden. Den gegenüber diesem Mißstand von verschiedenen Seiten erhobenen Klagen ist nun insofern Rechnung getragen, als der Rachtischneuzug wieder beide Postwagen mit sich führt. Der Berliner Rachtischneuzug D 44, der den Hamburger Anschlußwagen mit sich führt, kommt 1.12 Min. nachts in Mannheim an.

Beranstaltungen

* Volksfest Eulbacher Markt in Erbach i. D. Am morgigen Sonntag beginnt das Große historische Volksfest, am Montag ist großes Pferderennen und am Sonntag, 29. Juli Großer Flugtag. (Näheres siehe Anzeiger).

Film-Rundschau

Ufa-Theater: „Charleys Tante“

So unverwundlich wie als Wühnentück ist dieses Lustspiel auch als Film und so feiert man ein fröhliches Wiedersehen, laßt sich etwa vorhandene trübe Gedanken vom Herzen herunter und freut sich über das köstliche Spiel Sidney Chaplins, der die Kunst der Musik in blendender Weise beherrscht. Einen solchen Film kann man nach längerer Zeit ruhig noch ein zweites Mal sehen, ohne daß er seine Wirkung verliert.

Schauburg: „Mutter und Kind“

Einem hebbelchen Motte entkriecht dieser Film und damit ist er aus diesem, innerem Erleben entstanden. Das fürmliche Ringen einer Mutter um ihr Kind ist das Welkenmoment. Der Gatte — eingeschworen auf Das und Gut — will den Erstgeborenen auslösen. Aber die waghalsige Pflicht der Mutter mit dem Kinde heißt ihn einen anderen Weg geben. Mit Danken, dem reichen Bremer Senator, und seiner Gemahlin Renate, denen der unbarmerzige Tod ihr nettes Mädchen Dogmar und mit ihm das einzige Kind und die Erbin des großen Vermögens entrißten hatte, wird ein Pakt geschlossen, ihr erstes Kind ihnen zu eigen zu geben. Denn Forten in der Hauptrolle der Mutter wie auch das Spiel ihres Partners Christian ist meisterhaft. — Pat und Patagon als „Schwlegerköpfe“ versehen durch ihr heiteres Spiel, wie immer, ausgezeichnet zu unterhalten. Im übrigen bietet die Wochenchau interessante Bilder von den Ereignissen der vergangenen Tage.

Pflege die Wäsche! Wasch mit **PERSIL**

Die Persil-Wäsche ist der Inbegriff neuzeitlicher Wäschepflege.



Ein Blick über die Welt Englands „Babbitts“

Von Sinclair Lewis

Copyright by United Press Associations of America.
Nachdruck, auch im Auszug, verboten.

III.

Warum im Wohnwagen?

Es ist für muhevoll Reisende gleich wie die beste Art, Großbritannien, Frankreich, Amerika, Italien, Dänemark oder sonst ein Land zu sehen, das ziemlich gute Straßen und eine Bevölkerung besitzt, die nicht herbeistürzt, um mit strahlenden Mienen den Fremdling zu mahafrieren.

Vier Sorten von Reisenden gibt es. Da sind die Warenhausbesitzer, die bei einem sechswochenlänglichen Aufenthalt in Paris keine glühendere Freude kennen, als die Entdeckung einer Stelle, wo man für 188,81 Dollars, Zoll einbezahlt, ein Großhandstischkauft, die — Spaß! — wie warme Semmeln zu 25 Dollars das Stück abgeben werden. Für sie bei denen das Frühstück aus Eier mit Speck, das Mittagsbrot aus Speck mit Eiern besteht, und die ihr Geschirr selbst waschen. Bei solchem Leben würden die Herren Einkäufer die feinen Nachhilofale, wo es Schnecken gibt, vermischen. (Nicht als ob sie sich je dazu vertragen hätten, Schnecken zu verzehren, aber sie speisen gar zu gern in weltstädtischen Lokalen, wo sich wahrscheinlich andere Leute hin und wieder einmal Schnecken servieren lassen.)

Die zweite Sorte reist — aus Skandinavien, Deutschland, England in genau so großer Zahl wie aus Amerika — ins Ausland, weil es schön ist. Diese Leute haben vielleicht die Ozeanfahrt und verlassen das Baccarat, aber wenn die vornehme Welt sich in Monte Carlo oder am Vido trübe, und sie wären nicht dabei, so würden ihre Wälder nicht in der „Boque“ oder im „Zaier“ erscheinen; mit einem einzigen Jammerschrei wären sie so von der Gesellschaftsleiter herabgestürzt, die sie mit so erbauendem Bleich erkommen hatten. Wohnwagen für solche Reisenden . . . aber nicht doch.

Die dritte Sorte reist, um die von Baedeker oder Martell mit drei Sternen angemerkteten Plätze zu besichtigen, oder, besser gesagt, um sagen zu können, man habe sich beschäftigt: Shakespeares Geburtsort, John Straitons Heimatstadt, den Eiffelturm, den großen Cannon von Arizona, das Haus, in dem Dr. Crispin seine Frau ermordet hat, die Adlon-Bar, das römische Forum oder das Grab Julians, das eine der hübschesten antiken Tränken ist, die sich in Verona erhalten haben. Sie kehren dann nach Hause zurück und halten im Frühstückstisch der Herren, in der literarischen Damengesellschaft oder im Pfarrkränzchen Vorträge.

Für solche ernstgemeinte und hochgemute Forscher wäre der Wohnwagen nur ein Hindernis. Sie waren vielleicht gezwungen, drei volle Monate darauf zu verwenden, um ganz Europa abzumachen, wenigstens wenn sie aus England und die Insel Man in ihr Programm einbezogen hätten.

Aber dann gibt es einen vierten Typ des Reisenden, einen faulen und verrückten Kerl, der die Ansichtsorten gegenseitig verwechselt und sich gern tagelänglich herumtreibt, wobei er hört, was die Leute in den Seitengassen der Städte, in kleinen armen Bauernhäusern und in den Dorfstrassen sagen, essen, tragen und lesen. Er hält sich abseits von den Hauptstrassen, von den Eisenbahnen und von der Burg ruine, die nach der Schätzung des Professors Osman L. Hyslop im Jahre 1927 allein 1.658.387 mal gelockt worden ist. Er kann auf der Dorfweide Halt machen, auf höherer Höhe und hinter einer Baumwollspinnerei und doch für die Nacht ein wohlhabendes Heim haben, als nur irgend ein Gästehaus abseits der Hauptstraße zu bieten vermag.

Es gibt indessen noch einen Grund für das Wohnwagenreisen, der tief in der menschlichen Natur liegt und deshalb selbst für Sklaven der Vornehmheit und Sklaven der Damenklubkultur eine gewisse Versuchung bieten muß. Der Wohnwagen ruft an dem Jägerinstinkt, der in uns allen, wenn auch noch so verdeckt, schlummert, dem Instinkt, der kleine Jungen dazu treibt, sich forszuhieven und Kartoffeln am Felde zu rösten, der den englischen Milord zur Elefantenzagd nach Afrika treibt und der Babbitt veranlaßt, sein komfortables Heim zu verlassen, im Freien zu bivouacieren und dabei zu behaupten, daß ihm durchwässertes Speck und scharfer Regen sehr zusagen. Jene Sehnsucht nach Freiheit und Einsamkeit . . . und ein gewisses angenehmes Maß von erlaubter Ungezogenheit — hat ernstgemeinte Pantoffel hinaus in die unbekannten Freuden getrieben, wo sie an der Seite von Wohnwagen dahinschlüpfen, sie hat Alan Cobham, Lindbergh, Robile, Burd, Cotes und die Besatzung der „Bremen“ aus ruhiger Sicherheit, in der sie sich eines mächtigen Anses erfreuten, hinaus in vermeidbare Gefahren getrieben.

Keine Art des Reisens reizt den Jägerinstinkt mehr als das Umherstreifen in einem vom Automobil gezogenen Wohnwagen. Man kann dabei sein Lager für eine Woche aufschlagen oder bereits am folgenden Tag zweihundert Kilometer weiter in einer ganz anderen Gegend sein. Man kann von der Rüste zur Versuchung wandern, ohne sich vorher durch Telegramm eine Höhle in der Schlucht reservieren zu müssen.

Es ist seltsam, oder vielmehr, es ist bezeichnend für die beiden Völker, wie sich der allgemein verbreitete Jägerinstinkt in der Art zeigt, in der der Amerikaner, und in der der Engländer eine Automobiltour macht.

Der Engländer Hauptbeweis abgesehen von „die Amerikaner lieben das Geld, aber, Gott sei dank, tut das keiner von uns“ lautet: „Mein Haus ist meine Burg“. Das bleibt es auch auf Naderen. Der Engländer, der noch nicht durch den Geschwindigkeitsfimmel verberbt ist und der es sich leisten kann — das heißt, der nicht so bemittelt ist, daß er mit Chauffeur reisen muß — zieht mit dem Wohnwagen los. Am Abend lagert er so weit wie möglich von jedem anderen Wohnwagen. Die Gegend hat er vielleicht noch nie gesehen, aber hier hat er sein gewohntes Haus, das er abschließen, aus dem er Fremdlinge und bösewärtliche Spione fernhalten kann, und in dem er seine gebilligte Abgeschlossenheit genießen kann, und seine gewohnten Besitztümer, die richtige Pfeife, die Frau, die Pantoffeln, den Nickerlisch und den Tee zur Hand hat.

Der amerikanische Automobiltourist hingegen, dessen Motto lautet: „Mein Haus ist der nützliche Anbau meines Büros“, verbringt den Abend gern in einem Hotel, wo er alle Welt trifft, oder in einem gemeinsamen Touristenlager, wo er so dicht bei anderen Wagen wie nur möglich kampiert und sich mit allen anderen Automobiltouristen anfreundet, soweit sie nicht gerade in der Gesellschaftsklasse des aus weiter Hand erworbenen Fordwagens gehören. Ein Urteil über die verschiedenen Lebensgebräuche läßt sich nicht fällen. Es wäre sinn-

los, darüber zu streiten, ob die transportable Abgeschlossenheit des Engländer oder die transportable Geselligkeit des Amerikaners schöner sei. Doch sich darin aber ein grundlegendes Unterchied manifestiert, steht außer Zweifel.

Aber wozu braucht man einen Wohnwagen für eine Automobiltour? Warum ist das besser als in Gasthäusern zu übernachten oder ein Zelt mitzunehmen, das man am Abend aufschlägt?

Der Wohnwagen übertrifft zunächst beide hinsichtlich der Menge von Gepäck, die man mit sich führen kann. Im Automobil ist für zwei Handkoffer Platz. Das ist schön und gut für einen Ausflug, der nicht länger als eine Woche währt. Aber nach einem Monat oder zweien hat man es schon etwas satt, ohne Wärmelampe, den Oxford Gedichtsband und die übrigen Lebensnotwendigkeiten auszukommen und sich dabei selbst täglich zu verfrachten, daß das letzte überlebende Hemd wirklich viel lauter . . . als es aussieht (oder ist).

In einem geräumigen Wohnwagen kann man sich mindestens ebenso viel Luxus leisten als ein Sommerhäuschen bietet. Der Wohnwagen ist wie eine Nacht, nur daß er den Vorteil bietet, nicht zu kumpfen, wenn man schlafen will. Als Schriftsteller habe ich hier zwei Schreibmaschinen, fünfzehnhundert Blatt Papier, Briefumschläge und sonstiges Zubehör, vierzig Bücher und dazu noch genügend Kleidung für jeden Notfall. Leute, die in der glücklichen Lage sind, nicht schreiben zu müssen, können statt dessen ein Faltboot, Ankerluten, Klanten, Golfhüte, Tennisgerät und all das übrige Nützliche mitnehmen, das man für eine Sporttour braucht, zu der man auf einer Dreimonats-Tour Gelegenheit finden mag, und obendrein noch Gesellschaftsleiter für den Fall, daß die Reisenden einmal das Naturleben über bekommen und Gelegenheit zu einem Tanzabend finden sollten.

Ein besonderer Vorteil des Wohnwagens gegenüber dem Hotelaufenthalt liegt ferner darin, daß in jedem Lande die Vorteile zumeist schlecht und zumeist teuer sind.

Die Vorteile des Wohnwagens vor dem allnächtlichen Kampieren im Zelt . . .

Können Sie die zusammenlegbaren Zelte, die ein Junge in fünf Minuten aufstellen kann? Lassen Sie sich gesagt sein, daß der Junge unter Äffens von zwei durch die Fahrt nervös gemachten Erwachsenen eine halbe Stunde dazu braucht. Dazu kommt das Vergnügen, bei Wind zu kochen, der die Flamme anschlägt, wenn man einen Petroleumkocher benutzt, oder einem der beidenden Rauch in die Augen treibt, wenn man sich ein Lagerfeuer angezündet hat. Dazu die Gefahr, daß das Trittbrett des Wagens einen bequemen Sitz abgibt, und die Käfer, Stiefel, der Sand, der auf das abgetratene Steak fällt, und der Schlaf in einem wackligen Faltbett oder am Boden, wo sich, nachdem man die Plegdecke ausgebreitet hat, ganz erbauliche Würmer hervorheben.

Wenn man einen Wohnwagen hat, braucht man nur ins Feld hinauszufahren, die zusammenlegbaren Sitze und den Tisch heranzustellen und in zwei Minuten — in diesem Falle sind es richtige zwei Minuten — kann Madame an einem angelegentlich wohlhabenden Petroleumbecken kochen; dazu steht ihr ein großer Schrank mit Lebensmitteln zur Verfügung anstelle der zwei Konservendbüchsen und der einen Restrommel, die alles sind, was man hinten im Automobil unterbringen kann. Die Betten sind ebenso gut wie die im Schlafwagen, und sie lassen sich sogar leichter machen. Beim Aufstehen am Morgen, findet man ein sauberes Taschentuch, ohne erst Ausgrabungen unter dem Reisereifen, dem Schlepptau und einer verhassten, höchst flebrigen Züte Schokolade vornehmen zu müssen.

Gegenüber einem Wohnwagen, der Motor und Fahrer mit sich führt, enthält der Anhängewohnwagen den Vorzug größerer Wendigkeit. Auch ist es oft erwünscht, den Wohnwagen abzuhängen und ihn auf einem Bauernhof beizustellen, um das Automobil für Bergstraßen und Waldwege freizubekommen, die für den Wohnwagen unpassierbar sind.

Das mag wie Reklame klingen, aber Sie können es mir glauben, daß es sich bei mir nicht um Propaganda, sondern nur um den Eifer eines temperamentvollen Reudekehrten handelt.

Und doch bezweifle ich, daß es in ganz Amerika auch nur ein Dutzend Anhängewohnwagen gibt. Jemandwo in Amerika gibt es einen heute noch unbekanntem Henry Ford, der Millionen mit der Herstellung von Anhängewohnwagen verdienen wird. Ich erwarte, daß man mich noch mit achtzig Jahren friedlich meine Pfeife in einem Faltstuhl neben dem Wohnwagen finden wird, frei von allen nervenzerrüttenden Dramenissen der Städte und doch im Genuß von jealichem Komfort, den die Stadt bietet. Wozu der Wohnwagen gerade in England? Ich schreibe zurzeit am Tisch in meinem angenehm durchwärmten Wagen. Nach zwei Wochen prächtigsten Sonnenscheines (das englische Klima ist genau so arg verflucht, wie die amerikanische Badekübe) ist es zu kühl geworden, um draußen zu schreiben. Fünfundzwanzig Kilometer entfernt liegt das graue Canterbury, sechs Meilen von hier liegt Faversham mit seinen gedrängten windstiefen Wäden aus dem sechszehnten Jahrhundert, und jenseits davon erstreckt sich das Mündungsgebiet der Themse. Nicht fünfzig Meilen weit liegt Dover. Von dort wäre man in sechs Stunden in Paris, Dreiundsechzig Kilometer entfernt liegt Sevenoaks mit dem herrschaftlichen von Knole, das sich seit den Tagen, als Jacob I. dort abzuweigen pflegte, nicht verändert hat, Knole, das mit seinen dreihundertfünfundsechzig Zimmern, den zweihundertfünfzig Treppen, dem Wildpark von tausend Morgen, ein Symbol seiner Zeit ist, als Höflichkeit, nicht Jazz und Klugheit, das Ideal des Gentleman waren. (Wahrscheinlich war es garnicht das Ideal. Vermutlich hatte Jacob I. eine Religion zum Klugheit. Aber es kann dem anmaßenden modernen Geiste nicht schaden, sich durch diesen Herrenfisch und das Bild großzügigerer Zeiten in ehrfürchtiges Staunen versetzen zu lassen.)

All das und obendrein hundert anheimelnde Dörfer, hunderte allehrwürdige Kirchen liegen im Umkreis von einer Stunde und laden uns ein. Ziels und können wir zu diesem Wohnwagen, unserer Burg, zurückkehren. Morgen ziehen wir weiter an die Südküste, und das verschlafene Cinque Ports wird unser Nachbar sein. Auch dort werden wir wieder unser Eigenheim mit allen seinen liebgewonnenen Bequemlichkeiten mit haben.

Warum nicht im Wohnwagen?

Deutschland

Raubmord am Inflationsmillionen

In der Nacht zum Mittwoch wurde in Hamburg auf den hundertjährigen Altmöbelhändler Boges in der Elbstraße ein Raubmordversuch verübt. Boges wurde im Schlaf überfallen und durch Schläge über den Kopf erbebt, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt. Der unerkannt entkommene Täter erbeute, soweit wie bisher feststeht, aus einer Truhe, die neben dem Bett des Möbelhändlers stand, nur Millionen- und Billionenscheine aus der Inflationszeit.

Spanien

Wurde Don Carlos vergiftet?

Aus Madrid wird berichtet, daß die dortige königliche Akademie der Wissenschaften beschlossen hat, das Gedächtnis des Königs Philipp II. von Spanien, des Erbauers der berühmten spanischen Armada, von einem Verdacht zu reinigen, der seit vielen Jahrhunderten auf ihm ruht. Nach der geschichtlichen Ueberlieferung soll der König den Prinzen Don Carlos im Jahre 1568 vergiftet haben. Um die Richtigkeit dieser Behauptung nachzutragen, sollen die Leichreste des Don Carlos ausgegraben und auf ihren Giftgehalt untersucht werden. In wissenschaftlichen Kreisen sieht man diesem Versuche mit großem Interesse entgegen. Wenn König Philipp seinen Sohn wirklich vergiftete und dazu ein Mineralgift, etwa Arsen oder Quecksilber verwandte, so würde sich die Giftspur auch jetzt noch nachweisen lassen. Wenn der Tod aber auf ein Pflanzengift zurückzuführen sein sollte, so würde man schwerlich noch eine Spur davon vorfinden. Don Carlos wurde im Escorial begraben, seinem düsteren Schloß bei Madrid, wo die Angehörigen der spanischen Königsfamilie alle im Tode ruhen. Die Giftprobe soll in der Hauptsache auf chemischem Wege vorgenommen werden.

Vier deutsche Riesensflugboote für den transatlantischen Flugverkehr

Schon in den nächsten Tagen wird das unlängst fertiggestellte Riesensflugboot „Romar“ — das vorläufig größte Flugboot der Welt — von Travemünde aus seine ersten Probeflüge unternehmen. Nach erfolgreichem Abflug der Versuchsflüge wird die „Romar“ in den West der Deutschen Luftfahrt übergeben und voranschrittlich noch in diesem Sommer veruchsweg auf der

neuen transozeanischen Route, die über die Azoren nach Amerika

fährt, eingesetzt werden. Dieser erste Versuchflug wurde praktisch die Geburt des deutschen transozeanischen Flugverkehrs bedeuten, für den, wie wir erfahren, zurzeit schon drei weitere Riesensflugzeuge im Bau sind bzw. ihrer Vollendung entgegenzuehen.

Zwei weitere Riesensflugboote werden von Rohrbach in Berlin gebaut, sie sind Schwesterkypen der „Romar“. Beide aus Ganzmetall, von phantastischen Ausmaßen. Die Flügelspannweite beträgt bei beiden 87 Meter, die Rumpflänge 22,70 Meter, und die Höhe bis zur Propellerhöhe 10,75 Meter. Die drei Motoren sind auf zentrale Weise einzeln über den Flügel angeordnet; sie sind alle gleichmäßig hart und geben eine Gesamtleistung von 2400 PS ab. Beim Ausfahren des einen Motors bleibt die Maschine in vollem Umfang aktionsfähig. In dem Innenraum der Riesensflüge, die am Rumpf einen Durchmesser von 1,80 Metern aufweisen, sind die großen Benzintanks untergebracht mit einem Fassungsvermögen von 8000 Metern. Der Aktionsradius der Boote beträgt demzufolge 4000 Kilometer. Genau wie bei der „Romar“ sind Vorrichtungen angebracht, die bei einem Niedergehen der Boot auf dem Meer eine Rettung der Mo-

toren mit Seewasser ermöglichen. Inher den üblichen Höhen- und Seitenleitern ist für Fahrten auf dem Ozean ein Seefener angebracht. Beide Boote besitzen je zwei Stützschwimmer, die schon größer sind als ein ganzes Sportflugzeug.

Das ganze Boot besteht aus acht wasserdichten Abteilungen, von denen jede gegen die andere völlig abgeschlossen werden kann. Die Anordnung ist hier dieselbe wie bei den großen Ozeandampfern. Selbst wenn zwei dieser Abteilungen infolge Unfälle mit Wasser volllaufen, beeinträchtigt das nicht die Schwimmfähigkeit des Bootes. Auch dann vermag es, falls die Motoren noch in Takt sind, vom Wasser aus zu starten. An der Spitze des Flugzeugtruppes befindet sich der sogenannte Kommandorraum, der bei einem etwaigen Zusammenstoß oder Anprallen die Macht des Stökes aufnehmen und verhindern soll, daß dem übrigen Teil des Flugzeuges Schaden zugefügt wird. In den Kabinen können bequem zwölf Passagiere untergebracht werden, mit den Piloten, dem Navigator, dem Funker, dem Bordmonteur und dem Luftbo können also achtzehn Personen außer Post und Gepäck befördert werden.

An Größe und Umfang werden diese Boote übertriften durch das im Bau befindliche Flugboot der Dornier-Werke, das mit zehn Motoren ausgerüstet wird und eine Gesamtleistung von 5000 PS aufweist. Auch dieser Riesende Ozeanreise geht seiner Vollendung entgegen. Der Plan dieser im Auftrage der Luftfahrt unternommenen vier Ozeanflugboote, deren Kosten sich über drei Millionen belaufen dürften, beweist, daß die machgebenden deutschen Stellen gleich aus den Einsatz von einmotorigen Landflugzeugen auf den transozeanischen Strecken trotz des Erfolges von Köhl und anderer Flieger für völlig ungeeignet halten.

Ausverkauf Ausverkauf Ausverkauf Ausverkauf

GARDINEN • TEPPICHE

zu ganz erstaunlich billigen Preisen!

Etamine kariert, 150 cm breit Meter **0.48**
Küchengardine bunt gestreift, Indanthren ... Meter **0.40**
Gardinen-Mull getupft und gestreift, 110-120 cm breit Meter **0.95, 0.78**
Madras hell und dunkelgemustert Meter **0.95**

Möbel-Kattun ca 80 cm breit Meter **0.85, 0.88**
Matratzendrell rot, 130 cm breit Meter **1.95**
Landhausgardinen mit Volant Meter **0.48**
Rupfen in vielen Farben, 130 cm breit Meter **1.10**

Halbstores

In Serien eingeteilt, darunter wertvolle Stücke

Serie I **9.50** Serie II **6.35** Serie III **4.40** Serie IV **2.65**

Boucle-Läufer ca. 70 cm breit Meter **3.90 3.25 2.95**
Kokos-Läufer ca. 67 cm breit Meter **2.45 1.95**

Einzelne Stores und Künstler-Garnituren
 etwas angestaubt, zu ungewöhnlich billigen Preisen.

Wachstuch in Restlängen, nur gute Qualitäten
 115 cm breit 100 cm breit 85 cm breit
 Meter **1.75** Meter **1.50** Meter **1.30**

Besichtigen Sie bitte unsere Spezialfenster am Paradeplatz

Teppiche u. Vorlagen
 bekannte Markenqualitäten
welt unier dem Mindestpreis



Wie immer: Billiges Linoleum
 Läufer, Stückware, Teppiche, bedruckt u. durchgemustert.

Todes-Anzeige

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser einziger geliebter braver Sohn

Otto

im Alter von 20 Jahren nach längerem Leiden sanft entschlafen ist.

Mannheim, den 21. Juli 1928.
 Hafenstraße 28

In tiefem Schmerz:
 Die Eltern

Otto Lühr
Rosa Lühr geb. Zandler
 Familie Th. Salm

Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 3/4 Uhr von der Leichenhalle aus statt. *4212

Die Verlobung

unserer Tochter Leni mit Herrn Wilhelm Fohr, Brauereibesitzer, geben wir bekannt.

Engelbert Manns u. Frau
 Katharina geb. Korzilius

Mannheim
 z. Zl. Ransbach (Westerwald)
 *4099

Meine Verlobung

mit Fräulein Leni Manns zeige ich ergebenst an.

Wilhelm Fohr

Ransbach (Westerwald)

Im Juli 1928

Amtliche Bekanntmachungen

Handelsregister-Einträge vom 15. Juli 1928:

Georg Hies Nachfolger (H. H. Reil), Mannheim. Die Firma ist erloschen.
 Simon Oppenheimer, Schriesheim. Kaufmann Ludwig Schumann, Schriesheim, ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die offene Handelsgesellschaft hat am 27. Mai 1928 begonnen.
 Duth & Co., Mannheim. Anneliese Goebel, ledig, ohne Beruf, Platz Colvington (England) ist in die Gesellschaft als persönlich haftende Gesellschafterin eingetreten, jedoch von der Vertretung ausgeschlossen. Der Gesellschafter Karl Goebel wohnt jetzt in Mannheim.

W. Dreigeb & Söhne, Mannheim, Zweigniederlassung, Sitz Dellbrunn. Dem Julius Wieland, Kaufmann, Reutlingen, ist Einzelprokura erteilt.

Frieda Gund, Mannheim. Das Geschäft ist mit Aktien und Kassen und samt der Firma von Frieda Gund auf Kaufmann Karl Joseph Karl, Mannheim, übergegangen, der es als alleiniger Inhaber unter der bisherigen Firma weiterführt.

Karl August Harfmeier Max Stern, Mannheim. Inhaber ist Kaufmann Max Stern, Mannheim.

Andreas & Noris Bahn Aktiengesellschaft Aktiendeckung, Mannheim, Sitz Frankfurt a. M. Die Generalversammlung vom 19. Juni 1928 hat beschlossen, das Grundkapital um 700 000 M. zu erhöhen. Die Erhöhung ist durchgeführt. Das Grundkapital beträgt jetzt 2 200 000 M. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 19. Juni 1928 ist die Bilanz in §§ 4 (Grundkapital und Einzahlung) und 18 (Hinterlegung der Aktien) geändert.

Großfruchtwerk Mannheim Aktiengesellschaft, Mannheim. Die Generalversammlung vom 7. Mai 1928 hat die Erhöhung des Grundkapitals um 2 000 000 M. beschlossen. Die Erhöhung ist durchgeführt. Das Grundkapital beträgt jetzt 4 150 000 M., eingeteilt in 4000 auf den Namen lautende Stammaktien zu 1000 M., 7800 auf den Inhaber lautende Vorzugsaktien Gattung A zu 20 M. und 1800 auf den Inhaber lautende Vorzugsaktien Gattung B zu 20 M. Durch Beschluß der gleichen Generalversammlung wurde der Gesellschaftsvertrag zunächst in § 3 (Grundkapital) geändert und dann neu gefaßt. Er ist nicht eingetragen und veröffentlicht. Die neuen 2000 auf den Namen lautenden Stammaktien über je 1000 M. werden zum Nennbetrage ausgeben.
 Amtsgericht N. O. 4 Mannheim. 83

Bruchsteine

für Bauzwecke preiswert zu verkaufen.
 Näheres R 1, 12/15

Zwangsversteigerung.

Montag, den 23. Juli 1928, nachm. 2 Uhr werde ich im hiesigen Stadtsaal Q 6 2 nebst Sore Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigern: 1 Grammophon mit 12 Platten, 1 Grammophon mit 10 Platten, 1 Bild, zwei Schreibmaschinen, 1 Schreibisch, 1 Bücherkrant, 1 Halskettensack, 1 Zimmerbüffel schwarz Leder, 1 Korb, 4 Herrenfahräder, 1 Damenfahrad, 4 Nähmaschinen. 8536
 Mannheim, den 21. Juli 1928.
 Reiß, Gerichtsvollzieher.

Ocelescus-Seife

(gelb, gelb) erneuert u. erzeugt schöne, weiße, seidige Gesichtshaut, unbeschädigt zur Erhaltung eines schönen Teints. Sicher wirkend gegen Milch, feine Haut, Hotten, Hautausschläge und gelbe Flecken. 7240
 Bei C. R. O. D. S.

Bädermeister!

Weggermeister! Auch Ihnen kann es nur nützen, wenn Ihre Korrespondenz u. Steuerachen ordentlich erledigt werden u. Ihre Bücher in Ordnung sind. Einert, durchaus vertrauenswürd. Kaufmann erledigt Ihnen alles sachmännlich und gewissenhaft, hunderweis. Best. Angebote unt. Y M 58 an die Geschäftsstelle.

Verkäufe

1 8:40 Heimwagen
 1 6:20 Fiatwagen

tabell. überholt, 51 M. zu verkaufen. *4220
 Angebote unter Y N Nr. 69 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Harley Davidson Motorrad
 Modell 1920, mit ef. Licht und Sozius, frankfurterhalter zu verkaufen. *4119
 Friedrichsplatz, 4 Tr. Tel. 22 847. *4118

Baby-Wagen
 wie neu, 51 M. zu verkaufen bei *4207
 Voile, U 8, 22.

Damenrad
 fast neu, sehr bill. abzugeben. Schwemmerstraße 89, par. *4208

Für Sommer-Aufenthalt

Kinder von 3 Jahren ab, Eltern, Verlobte, gute Luft, 5 Minuten n. Wald, Spielplatz, Aufwandslos, Kondensation! Schiller. Preis mäßig. Knapp-Dagon, H.-Schönmattenweg, Odenwald.

Verkäufe

Bodensee! Schloßbesitzung

mit 17 ha arr. in landschaftl. herrsch. schön. Lage, große wertv. Obstplantage, Gärtnerei, alter, sehr schöner Park, mit L. u. tot. Inventar zu verkaufen. Dekonomiegebäude, Gärtnereibau, gr. Wellblechhallungen, Schloß 15 Zimmer u. reichl. Nebengeb., elektr. Licht u. Wasserleitg., Brennerel. Belle Veranda u. Hofanlage. Erforderliche Anzahlung ca. RM. 80 000.—. Näheres durch *4204

Spezialfirma für Gütervermittlung
 Carl Baum, München, Eisenwerk 51, Mühl. d. Arbeitg. Dtsch. Güterverkehr e. V.

Kapitalanlage

Spekulation — Bauplatz
 Grundstück ca. 2000 qm
direkt am Waldparkdamm
 — Villengegend — vorteilhaft zu erwerben. Interessenten wollen sich melden unter H. M. 940 an Rudolf Mosse, Mannheim. *4211

1 N.S.U.-Motorrad

Typ 4 PS.
 (1.3/11, 2 Zollräder), tadellos erhalten und wenig gefahren, mit Versicherung, Zählometer und Sozius. Zu besichtigen: *4215
 Paul-Martin-Wer 21 (Reinhelm), Telefon 20 873.



Mensch! — Radformmesser?
 Verhafte Sie wegen verbotenen Waffen tragens!
 Gegen Hühneraugen braucht man „Lebewohl!“
 *) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballenscheiben, Bechdose (8 Plaster) 75 Pfg. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 30 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Bechdose und weisen andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.

Klaus
 Die glückliche Geburt eines kräftigen
Stammhalters
 zeigen an
 Dipl. Ing. Hugo Konrad
 und Frau Lusi geb. Müller
 Mannheim, Akademiestr. 15 *4206

Aufforderung!

Den Nachlaß der am 1. 7. 1928 in Mannheim, „Gannstichstr. 6“ verstorbenen Privatistin Therese Jürgenß Wwe. geb. Oberhard heir.
 Wer an den obigen Nachlaß etwas zu fordern hat oder schadet, wird hiermit aufgefordert, dies bis längstens 31. Juli 1928 dem Unterzeichneten zu melden, da spätere Ansprüche nicht mehr berücksichtigt werden.
 Der Testamentvollstrecker — Dr. Richter Jul. Knapp, U 8, 10. Telefon 23 036.

Kropf-

Leidende wolle sich an folgende Adresse wenden:
 Privat-Anstalt für operationslose Kropfheilung Dr. Reier, München 20, Ruhbaumstraße 30, Kropf-Kurklinik am M. 1. — in Heilmart. Viele taufend Geheilte *115

Nähmaschinen
 repariert, Rumbler, L. 2. 8. Tel. 22 422.

Habe mich hier als
Zahnarzt
 niedergelassen und praktiziere gemeinsam mit meinem Vater.
Dr. Kurt Kollmar.
 Friedrichsplatz 3. *4216

Meine Kanzlei befindet sich jetzt in
Mannheim, B 2, 7
 Fernsprecher 270 33.
Dr. Heinrich Mayer
 Rechtsanwalt. *4079

